

Citation style

Stegmann, Natali: Rezension über: Maren Hachmeister, Selbstorganisation im Staatssozialismus. Das Rote Kreuz in Polen und der Tschechoslowakei 1945–1989, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2019, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas / jgo.e-reviews, JGO 70 (2022), 1-2, S. 316-318, <https://recensio-stag.orax.syslab.com/r/a1c9f9c5de6841b7a4afb16de2ae5687>



Franz Steiner Verlag

IM AUFTRAG DES
Leibniz-Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung

copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

oder historische Darstellungen des Fürstentums Polozk und des polnisch-litauischen Großreichs sollten eine eigenständige belarusische Rolle in der Geschichte nachweisen. Die Belarusifizierung verfolgt Marková dann für den Staatsapparat, die Kommunistische Partei und die belarusischen Verbände der Roten Armee und widmet sich abschließend dem sowjetischen Wahrnehmungswandel von der Propagierung nationaler Konstruktionsversuche hin zur Aufdeckung nationalistischer und bourgeoiser Aktivitäten.

Das Buch überzeugt dort am meisten, wo sowjetische Untersuchungsberichte einen direkten und ungeschönten Einblick in die Realität der Belarusifizierung ermöglichen. Bauernkinder und ihre Eltern begrüßten zwar den Schulunterricht in belarusischer Sprache, verschlossen sich aber Versuchen, eine überregionale nationale Identität zu erzeugen. Sie blieben skeptisch gegenüber Lehrern und Aufsichtspersonen, die Belarussisch nicht selten erst lernen mussten. Junge Lehrer stellten sich in der Stadt wie auf dem Land aus vollster Überzeugung in den Dienst des sozialistischen Umbaus, während an Forschungs- und Bildungseinrichtungen die Belarusifizierung nur wenig Attraktivität entfaltete, weil man im Russischen als Verkehrssprache größere Chancen für das eigene Fortkommen in Wissenschaft und Lehre sah. Weil belarusische Spezialisten fehlten, dominierten vielerorts Russen und Juden Forschung und Lehre. Wenig beliebt scheint die Belarusifizierung selbst bei vielen Kadern und höheren Funktionären der Kommunistischen Partei gewesen zu sein. Sie sahen eine nationale Identität als schädlich für die Sowjetisierung von Belarus an.

In den lediglich acht Jahren der aktiv betriebenen *korenizacija* in der Belarussischen SSR wurde die belarusische Sprache nicht zu einem Symbol nationaler Identität und Staatlichkeit. Die bäuerliche Bevölkerung blieb am Rande politischer Meinungsbildung und Entscheidungsprozesse, während national ausgerichtete belarusische Intellektuelle mehr und mehr aus dem öffentlichen Leben hinausgedrängt und als „Nationalisten“ zu Feinden der Sowjetmacht wurden. Im Stalinismus war kein Platz für nationale Entfaltung, die Belarussische SSR wurde mit aller Konsequenz in das totalitäre System sowjetischer Prägung integriert. Marková's kluge Studie zu den 1920er Jahren zeigt anschaulich, warum und wie sich in Belarus eine sowjetische, russisch geprägte Identität durchsetzte, die bis in die autoritär geführte Republik Belarus unserer Tage nachhallt.

BERNHARD CHIARI

Valletta, Malta

JGO 70, 2022/1–2, 316–318

Maren Hachmeister

Selbstorganisation im Staatssozialismus. Das Rote Kreuz in Polen und der Tschechoslowakei 1945–1989

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2019. 285 S. = Schnittstellen. Studien zum östlichen und südöstlichen Europa, 14. ISBN: 978-3-525-31093-9.

Das zu besprechende Werk befasst sich mit den polnischen und tschechoslowakischen Rotkreuzgesellschaften während des Staatssozialismus (namentlich Polski Czerwony Krzyż, kurz PCK und

Českoslovenký červený kříž, kurz ČSČK). Es folgt der grundlegenden These, dass es Formen der Selbstorganisation im Sozialismus gab, und dass die Rotkreuzgesellschaften ein wichtiges Beispiel einer solchen Selbstorganisation darstellen. In der Einleitung beschreibt die Verfasserin anhand organisationssoziologischer Vorüberlegungen Selbstorganisation als ein Aktionssystem, das im Dienst der Verwirklichung organisationseigener Ziele kollektives und individuelles Handeln ermöglicht und nur teilweise staatlicher Kontrolle unterliegt. Das Konzept dient auch dazu, das Handeln gesellschaftlicher Akteure im Sozialismus besser zu verstehen als dies im Lichte des Totalitarismusparadigmas möglich wäre. Indem sich das Forschungsdesign von diesem absetzt, schließt es an aktuelle Forschungsdebatten zur Volksrepublik Polen und der ČSSR an. Wichtig für die Entfaltung der Aktivitäten des Roten Kreuzes erweist sich neben dem Verhältnis zum sozialistischen Staat auch dessen internationale Ausrichtung und Zusammenarbeit. Maren Hachmeister betont, dass die Historiographie zu den nationalen Rotkreuzgesellschaften fast ausschließlich aus der Feder von Aktivist*innen stammt. Diese stellten die Zeit des Staatssozialismus häufig als eine Zeit überwundener (vermeintlicher) Indoktrination dar, ohne sich mit dieser Epoche nochmals auseinanderzusetzen. Hingegen zeigt eine differenziertere Wahrnehmung, dass verschiedene Faktoren die fragliche Selbstorganisation im Staatssozialismus ermöglichten: Die Verfasserin identifiziert die lange Tradition (Kontinuität), die dringende Notwendigkeit der durch das Rote Kreuz erbrachten Leistungen, den großen Rückhalt in der Öffentlichkeit („Prestige“) und den „vermeintlich apolitische[n] Charakter“ (S. 13) des PCK und des ČSČK.

Die skizzierten Vorannahmen überprüft die Studie anhand von vier Themen, welche jeweils Gegenstand der weiteren Kapitel sind (Suchdienste, Blutspenden, Jugendarbeit, Eliten). Die Untersuchung nimmt sowohl die nationale Ebene als die lokale in den Blick; letzteres anhand von Fallbeispielen aus Plzeň und Kraków (dies jedoch leider eher summarisch). Neben den Veröffentlichungen der Rotkreuzgesellschaften wertet Hachmeister Archivalien aus den Nationalarchiven, den Stadtarchiven der genannten Städte, des Archives des International Tracing Service (ITS) in Bad Arolsen und des (online verfügbaren) audiovisuellen Archives des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz (IKRK) aus. Die Studie ist außerdem mit einem Register versehen.

Das Kapitel „Die Suchdienste von PCK und ČSČK“ verweist auf die Kontinuität der Suchdienste aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs. Insbesondere in Polen sei die Zusammenarbeit u. a. mit dem Suchdienst in Bad Arolsen (ITS) und dem IKRK in Genf eng gewesen. Die Zusammenführung von Familien und die Suche nach vermissten Personen war eine Kernaufgabe des Roten Kreuzes und wurde diesem aufgrund seiner Kompetenzen und Verbindungen von den neuen Machthabern auch überlassen. Auch wenn insbesondere die Zusammenarbeit mit deutschen Organisationen nicht gerne gesehen war, ließen sich die Mitarbeiter*innen des Roten Kreuzes hiervon kaum beeinträchtigen. In der Tschechoslowakei war der Suchdienst aufgrund der historischen Voraussetzungen ein weniger wichtiges Thema.

Auch das nächste Kapitel „Ehrenamtliche Blutspende bei PCK und ČSČK“ beleuchtet Kontinuität und Kompetenz als Faustpfand der Rotkreuzgesellschaften. Die Verfasserin operiert darüber hinaus mit dem Begriff des „Neuen Menschen“ (S. 105, 107), ohne diesen jedoch einzuführen. Sie analysiert, dass diese Zielvorstellung gesellschaftlicher Organisation mit der Idee des „Rotkreuzmenschen“ (der an der Gemeinschaft orientiert arbeitet) teilweise zur Deckung gebracht werden konnte. Das Argument verfängt jedoch nicht, da es inhaltlich zu wenig unterfüttert wird. Die Blut-

spende weise darüber hinaus eine diskursive Nähe zum nationalen Diskurs auf, der sich auch auf Blut als Metapher beziehe.

Der Blick auf „Jugend in PCK und ČSČK“ im nächsten Kapitel zeigt einerseits eine enge Zusammenarbeit der Rotkreuzgesellschaft mit staatlichen Organisationen, wie z. B. Schulen, andererseits aber gerade auch auf der lokalen Ebene die zielorientierte und eigenständige Arbeit. Die Zusammenarbeit mit staatlichen Organisationen sowie mit anderen lokalen Akteuren ermöglichte die inhaltliche Arbeit und brachte zugleich Mobilisierungseffekte. Das Engagement für das Rote Kreuz stellte für Jugendliche nicht zuletzt eine attraktive Alternative zu einem Engagement in den Jugendorganisationen der Partei und eine Profilierungsmöglichkeit dar.

Insgesamt sind die ersten drei inhaltlichen Kapitel sehr nahe an den Quellen geschrieben und verwirren durch eine Flut von teilweise wenig geordneten Fakten; ein Eindruck, der durch ein unzureichendes Lektorat noch verstärkt wird. Es fehlt über weite Strecken an einer klaren Argumentationslinie, die auch die Forschung im Blick behält und die aufgezeigten Phänomene einordnet.

Das letzte Kapitel „Elitenwandel und Elitenkontinuität bei PCK und ČSČK“ zeigt, dass man es besser machen kann. Die Verfasserin umschreibt mit dem Begriff der Rotkreuzeliten (S. 210) ein Phänomen, das der gängigen Vorannahme deutlich widerspricht. Sie kann aufzeigen, dass die Vorsitzenden der Rotkreuzgesellschaften einer Funktions- oder Leistungselite angehörten, die eben nicht ausgetauscht wurde (wie etwa in den Handbüchern von Borodziej und von von Puttkamer für die sozialistischen Eliten allgemein behauptet; S. 213). Vielmehr kann anhand des Samples eine Elitenkontinuität festgestellt werden. Diese stand offenbar mit der Qualität und Dringlichkeit der oben beschriebenen Arbeit in einem unmittelbaren Zusammenhang. Zwar waren die Kontakte zum Gesundheits- sowie Bildungsministerium personell wie projektbezogen eng und es gab auch einige Parteimitglieder unter den Vorsitzenden, dennoch blieb die Arbeit zielbezogen. Nur während der Normalisierung habe das tschechoslowakische Regime darauf gedrungen, den Anteil der Parteimitglieder an der Führungsriege des Roten Kreuzes zu erhöhen, worauf das ČSČK mit einer Erweiterung des fraglichen Kreises reagierte (jedoch nicht mit einem Austausch, S. 236).

Es liegt insgesamt eine Studie zu einem wichtigen Thema vor, die gute Ansätze mitbringt und viele (vielleicht zu viele) Quellen verarbeitet. Das Konzept der Selbstorganisation und die Wahl der Themen überzeugen ebenso wie die Einbeziehung nationaler und lokaler Strukturen. Hachmeister systematisiert, kontextualisiert und argumentiert jedoch zu wenig. Außer dem bereits genannten mangelhaften Endlektorat überzeugt insbesondere der Anspruch des Werkes nicht, einen Vergleich (S. 13, 15) zwischen den beiden Ländern zu erarbeiten. Vielmehr werden die Länderbeispiele nebeneinander behandelt und eben nicht in einer Weise verglichen, die die unterschiedliche Qualität der Selbstorganisation in beiden Ländern herausarbeiten würde. Eine weitere Schwäche ist die Einführung des Begriffs *socialist humanitarianism* in der Schlussbetrachtung (S. 254). Man hätte sich gewünscht, dieses Konzept einleitend eingeführt und stärker operationalisiert zu sehen. In der Summe macht das Buch leider einen unfertigen Eindruck.

NATALI STEGMANN
Regensburg